

Selbsterkenntnis und Metaphysik in den philosophischen Hauptschriften Friedrich Heinrich Jacobis¹

von Eilert Herms (Kiel)

Die Zusammenstellung der Begriffe „Selbsterkenntnis“ und „Metaphysik“ bezeichnet eine der fundamentalen Problemkonstellationen, welche die neuzeitliche Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte seit ihren Anfängen begleiten:

Bekanntlich hatte René Descartes seinen Um- und Neubau der Metaphysik de facto auf die Selbsterkenntnis der Intelligenz gegründet, ohne gleichzeitig epistemologisch die Möglichkeit dieser Art von Erkenntnis sicherzustellen². Als daher Jahrzehnte später John Locke erstmals ausdrücklich die Frage nach dem Ursprung, den Konstitutionsbedingungen und den danach³ zu bemessenden Grenzen von Erkenntnis überhaupt aufwarf und in einem Descartes widersprechenden Sinne beantwortete⁴, hatte das für die europäische Wissenschaftswelt erschütternde Konsequenzen. Wo immer nämlich Lockes Sensualismus rezipiert oder gar verschärft⁵ wurde, ergab sich die schwierige Aufgabe, den bereits traditionell ge-

¹ Erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung meiner am 15. 2. 1975 vor dem Fachbereich Theologie der Christian-Albrechts-Universität Kiel gehaltenen Probevorlesung.

² Daß Descartes seine Metaphysik nicht im Rahmen einer *Erkenntnis*-, sondern nur im Rahmen einer *Methodenlehre* begründet, kommt besonders durch die Interpretation von H. Scholz (Descartes' Bedeutung für die Umgestaltung des abendländischen Geistes, in: *Mathesis Universalis*, Darmstadt 1969, S. 95—114) und W. Röd (Descartes. Die innere Genesis des cartesianischen Systems, München-Basel 1964; und: *Descartes' Erste Philosophie. Versuch einer Analyse mit besonderer Berücksichtigung der Cartesianischen Methodologie, Kantstudien Ergänzungsheft 103*, Bonn 1971) zum Ausdruck.

³ Die Neuigkeit des durch Locke eingeführten kritischen Gesichtspunktes erhellt aus einem Vergleich der Lockeschen Äußerungen „Über die Reichweite menschlicher Erkenntnis“ (Essay Concerning Human Understanding [EHU], Book IV Chapter III) mit Descartes' Forderung, sich nur solchen Gegenständen zuzuwenden, „zu deren klarer und unzweifelhafter Erkenntnis unser Geist ausreichend scheint“ (Regeln zur Leitung des Geistes, Regel II).

⁴ Vgl. die Thematische des Ersten Buches von EHU: „Neither Principles nor Ideas are innate“.

⁵ Etwa durch Leugnung der von Locke (EHU B II Ch VI) neben den Sensationen als Quelle der Selbsterkenntnis zugelassenen Reflektionen.